

Sehr willkommen sind als Anhang die lebensgeschichtlichen Mitteilungen über rund 200 vor dem 1. Oktober 1936 verstorbene deutsche Vorgeschichtsforscher. Auch dafür war natürlich größte Kürze geboten, die durch angeführte Nachrufe u. dgl. ausgeglichen wird. Der Verf. betont, daß er keine Vollständigkeit angestrebt habe. Es sei mir jedoch erlaubt, die Gelegenheit zu benutzen, um auf das Buch von Ernst Meyer: Briefe von Heinrich Schliemann (1936, W. de Gruyter & Co.) aufmerksam zu machen, das in seiner Einleitung ein Lebensbild dieses einzigartigen Mannes von unerhörter Eindringlichkeit entrollt und mit der durch die Briefe belegten Schilderung seiner Kämpfe und seines Verhältnisses zu Virchow u. a. zugleich einen bedeutenden Beitrag zur Forschungsgeschichte an einem ihrer Wendepunkte bringt. — Bei der für ein rasches Sichzurechtfinden wenig günstigen Einteilung hätte auf ein Sachregister nicht verzichtet werden sollen. Der an sich vortreffliche Namenweiser bietet dafür keinen Ersatz. — Die Ausstattung des Buches ist von gewohnter, des Inhalts würdiger Gediegenheit.

Breslau.

Hans Seger.

Lothar F. Zotz, Die Altsteinzeit in Niederschlesien. Verlag Kurt Kabitzsch, Leipzig 1939. 144 S., 89 Abb. Preis: Brosch. RM. 16,50.

Wenn in der vorliegenden Arbeit der zweifellos beste Kenner der ostdeutschen Alt- und Mittelsteinzeit das Wort nimmt, darf man mit hochgespannten Erwartungen an ihr Studium herangehen. Im Vergleich zu Westdeutschland ist Ostdeutschland in der Altsteinzeitkunde wissenschaftliches Neuland, ganz besonders gilt das für Niederschlesien. Um so mehr offene Fragen standen hier zur Aussprache. Die größte Schwierigkeit der Arbeit lag in der Spärlichkeit des Fundstoffes. Es gehörte der Mut, die Begeisterung und der zähe Fleiß des Verf. dazu, bei so wenigen Fundstücken überhaupt eine wissenschaftliche Deutung und Einordnung vorzunehmen.

Das älteste Fundstück Niederschlesiens, das Steingerät von Petersdorf, Kr. Goldberg, wird vom Verf. nach sorgfältigster Prüfung als Faustkeil angesprochen. Es ist nicht einzusehen, warum ein nach seiner Form und mindestens nach seiner wahrscheinlichen geologischen Altersstellung mit unbezweifelten Faustkeilen übereinstimmendes Stück etwas anderes sein soll. Durch den soweit ostwärts vorgeschobenen Fundplatz wird dadurch aber die Frage der Rheingrenze für die Faustkeilkulturen erneut aufgeworfen. Die Zusammenstellung der deutschen Faustkeilfunde auf der Karte Abb. 12 zeigt klar, daß diese Grenze nicht haltbar ist und daß eine nach Osten sich verlierende Streuung nicht mehr angezweifelt werden kann, ganz gleich, ob der eine oder andere Fund noch ausgeschieden werden muß. Als Träger dieser Faustkeilkulturen erblicken wir mit dem Verf. Südmenchenformen, die in den Zwischeneiszeiten ostwärts vorstoßen und damit derselben Gesetzmäßigkeit folgen, die für die Tier- und Pflanzenwelt jener Zeiten unumstritten gilt.

Die Mehrzahl der niederschlesischen Fundstücke bilden Steingeräte aus dem Bober-Katzbach-Gebirge und der Reyersdorfer Höhle in der Grafschaft Glatz, die überwiegend aus reinem Quarz bestehen; nur selten sind auch andere Gesteinsarten verarbeitet. Formenkundlich und nach ihrer geologischen Lagerung sind sie dem Ende der letzten Zwischeneiszeit und dem Beginn der letzten Vereisung zuzuschreiben. Die zeitliche Einordnung dieser Funde ist sowohl durch den reichen zum Vergleich herangezogenen Fundstoff, als auch durch die Ergebnisse der in besonderen Abschnitten selbständig zu Wort kommenden Nachbarwissenschaften gesichert. Wesentlicher ist die Frage nach der Zugehörigkeit und der Ausbreitungsrichtung dieser Kultur. Der Verfasser rechnet sie dem mährisch-schlesischen Uraurignacien zu. In dieser Auffassung findet er die Zustimmung aller Forscher, die sich bisher eingehender mit dem Fundstoff dieser Gegenden befaßt haben.

Ein wichtiger Abschnitt des Buches ist den Knochenfunden in den schlesischen Höhlen gewidmet. Im Schrifttum sind die Meinungen darüber, ob solche Knochen-

ansammlungen, die anscheinend gar keine oder nur wenige als Stein- oder Knochengert zu deutende Fundstucke enthalten, als Beweis fur die Anwesenheit des Menschen gewertet werden durfen, noch geteilt. Zotz weist uberzeugend nach, daB bei sorgfaltigster Forschung die eindeutigen Spuren menschlicher Tatigkeit gefunden werden konnen und daB die Armut an Geraten gerade ein kennzeichnendes Merkmal fur die Zivilisation der Hohlenbarendjager ist. Er stellt diesen an die Gebirgsgegenden gebundenen Wirtschaftskreis dem in den Ebenen vertretenen Wirtschaftskreis der Renttierjager gegenuber und räumt damit scheinbare Widerspruche in der Fundabfolge und -verteilung aus dem Wege.

Die Tatsache, daB in Barendhohlen, die vom altsteinzeitlichen Menschen begangen wurden, Skeletteile des Barend, besonders Schadel, unter so merkwurdigen Umstanden gefunden wurden, daB der Gedanke an kultische Handlungen naheliegt, ist im Schrifttum schon ofter fur und wider behandelt. Nach den von Zotz in Wort und Bild beigebraachten Beweisen kann die Tatsache eines Barendkults in den schlesischen Hohlen nicht mehr bestritten werden. Der Nachweis ist um so mehr gegluckt, als sich nun auch volkerkundliche Belege fur ein solches Brauchtum erbringen lieBen.

Die Paläolithforschung ist dem Verfasser fur seine ergebnisreichen Darlegungen dankbar. Der Verlag hat dem Buch in Form und Ausstattung ein wurdiges Gewand gegeben.

Beuthen.

Franz Pfitzenreiter.

Mário Cardozo, Citânia e Sabroso. Notícia descritiva para servir de guia ao visitante, 2ª edição. Guimarães 1938. 117 S., 79 Abb. und 5 Tafeln.

In knapper Fassung bietet der bereits in zweiter Auflage vorliegende Fuhrer aus der Feder des Vorstandes des Museums Martins Sarmento in Guimarães eine ausgezeichnete Darstellung der erhaltenen Reste zweier benachbarter befestigter Hoehensiedelungen im Norden Portugals, die dank der Tatigkeit des 1899 verstorbenen Dr. Fr. M. Sarmento bekanntlich schon vor Jahrzehnten in archäologischen Kreisen weitgehende Beachtung gefunden haben.

Die groBere dieser beiden in der Provinz Minho ostlich von Braga, dem alten Bracara in der Gallaecia, befindlichen fruhgeschichtlichen Siedelungen ist die Citânia de Briteiros auf der Anhohe São Romão (336 m H.). Das Oppidum nimmt einen Raum von etwa 250 zu 150 m ein und wird von einer dreifachen Ringmauer, durch die mehrere Tore fuhren, umschlossen. Innerhalb dieser Befestigung ist die Fläche durch ein einigermaßen regelmäBiges StraBennetz, zwei gepflasterte HauptstraBen von 2,50 m Breite und eine Reihe schmalerer Quergassen, in eine Anzahl Insulae gegliedert, die mehr als 150 kleine Häuser, kreisrunde, elliptische und rechteckige Steinbauten umfassen. Die Insulae werden vielfach durch Teilmauern in einzelne groBere Anwesen aufgeteilt, die dann mehrere solcher Häuser, ein- und mehrzellige rechteckige wie meist einzellige Kurvenbauten, einnehmen. Die Rundbauten (der groBte hat 8 m Durchmesser) haben ofters noch ein weites Vestibulum und verschiedentlich auch angebaute kleine Stalle; in einem Rundhaus haben sich an der Wand noch Steinbänke erhalten. Einzelne Hausstellen liegen auch noch auBerhalb der inneren Ringmauer. Eine heute versiegte Quelle, deren Wasser in einer langen Rinne zu einem öffentlichen Brunnen abgeleitet wurde, versorgte die Siedelung mit Wasser. Das Mauerwerk ist aus groBeren und kleineren zugerichteten Steinen aufgefuhrt, die entweder zu einer Art polygonalen Mauerwerkes (opus reticulatum sagt hier zu viel!) zusammengesetzt sind oder aus senkrecht aneinander gereihten rechteckigen Blöcken bestehen. Die Hauseingänge waren von teilweise skulpierten Steinblöcken (mit Strick- und Fischgrätenmuster, Flechtband in Streifen und Flächen u. a. m.) umrahmt. Im Süden des Stadtringes kam am Hange des Berges im Jahre 1930 eine Grabanlage zum Vorschein, deren skulpierte Abschlußplatte in Hausform einem längst bekannten, ehemals von Sarmento als Altar angesprochenen, von Hübner jedoch richtig schon als Fassade eines Grabmonumentes bezeichneten